

CRIME

Thomas Himmelbauer

Tod in Pannonien

Weltbild

Thomas Himmelbauer

Tod in Pannonien

Kriminalroman

Weltbild

Tod in Pannonien

Im kleinen südburgenländischen Ort Güttenbach werden zwei Ausländer ermordet: zunächst eine slowakische Altenpflegerin und rund einen Monat später der Leiter einer slowakischen Volkstanzgruppe. Bei den Ermordeten werden Plakate mit der Aufschrift »Ausländer raus« gefunden. Trotz intensiver Recherche finden die Kriminalisten keine Anhaltspunkte, um den Täter zu fassen. So wird ein junger Beamter des Innenministeriums, Anton Geigensauer, auf den Fall angesetzt. Er soll sich in Güttenbach ansiedeln und getarnt als Angestellter der Wetterstation ermitteln. Aber auch Geigensauers Bemühungen fruchten zunächst wenig. Das Motiv des Täters bleibt rätselhaft. Als Geigensauer beginnt, sich in Güttenbach heimisch zu fühlen, geschieht ein weiterer Mord.

Thomas Himmelbauer

Geboren 1960 in Wien, verheiratet, 2 Kinder. Studium für das Lehramt an Höheren Schulen in den Fächern Mathematik und Physik. Seit 1984 als Lehrer an Allgemeinbildenden Höheren Schulen tätig. 1987 promovierte Thomas Himmelbauer zum Doktor der Naturwissenschaften.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.at

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild Verlag GmbH, Sterneckstraße 31-33, 5020 Salzburg

Copyright © 2013 by Verlag Federfrei, Marchtrenk

Umschlagabbildung: Augenblicke, Otto Durst, Fotolia

Lektorat: Mag. Gertraud Mayr-Rosska

Satz und Layout: Verlag Federfrei

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

Vervielfältigung (z.B. durch Datenträger aller Art) sowie Verbreitung jeglicher Art, auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung und Quellenangabe gestattet.

ISBN 978-3-902859-70-9

Für meine Frau und meine Kinder.

Meinem Vater Dank für die Durchsicht des Manuskripts.

Sie fuhren von Wien kommend auf der Südautobahn in das Wiener Neustädter Becken hinunter. Das Betonband der Autobahn erstreckte sich im gleißenden Licht der Sonne weit durch die Landschaft. Die Konturen von Rax und Schneeberg hoben sich messerscharf gegen den blassblauen Septemberhimmel ab. Der Mann am Steuer des weißen BMW war wohlbeleibt und der üppige Schnurrbart stand im Gegensatz zu seiner fast vollständigen Glatze. Zwischen seinen dunklen, matten, traurigen Augen beherrschte eine lange Nase sein Gesicht. Hemd, Hose und Krawatte entsprachen der neuesten Mode. Jörg Drubovic arbeitete schon seit dreißig Jahren im Innenministerium.

Der schlanke junge Mann neben ihm am Beifahrersitz hatte glattes, schwarzes Haar und trug einen Vollbart. Sein Kopf war lang und schmal. Seine schwarzen, leicht glänzenden Augen blickten verträumt zu den Gipfeln der Berge empor. Anton Geigensauer arbeitete seit zwei Jahren als Jurist im Innenministerium. Sein Hobby war die Meteorologie. Abteilungsleiter Jörg Drubovic war sein Vorgesetzter.

»Der Chef hat gesagt, meine Nachforschungen könnten Monate dauern«, meinte Anton Geigensauer plötzlich.

»Es kann auch Jahre dauern«, erwiderte Drubovic lächelnd.

»Du hast dir ohnehin ein Jahr frei genommen, um deine Dissertation fertig stellen zu können. Was dir der Chef nie bewilligt hätte, wenn du nicht zugesagt hättest, nebenbei die Ermittlungen durchzuführen.«

»Hoffentlich haben die Ermittlungen und die Dissertation nach diesem Jahr ein Ende gefunden«, sagte Geigensauer nachdenklich.

Ö3 Verkehrsdienst. A2, Südautobahn. Nach einem Unfall bei Leobersdorf ist die Südautobahn Richtung Graz gesperrt. Der Notarzthubschrauber wird in wenigen Minuten landen. Der Stau beträgt bereits zwei Kilometer.

»Gut, dass wir Leobersdorf schon hinter uns haben. Freitag um 14 Uhr ist der Verkehr am stärksten. Um diese Zeit fahren alle Pendler nach Hause. Die ersten Jahre bin ich zum Wochenende immer heim nach Güttenbach gefahren«, ergänzte Drubovic die Meldung aus dem Autoradio.

»Was ist dieses Güttenbach eigentlich für ein Ort?«, fragte Geigensauer.

»Warst du schon einmal im Burgenland?«, wollte Drubovic wissen.

»Einmal war ich schwimmen im Neusiedlersee bei Podersdorf.«

»Die Wiener sind alle gleich. Keine Ahnung von der nächsten Umgebung. Es ist ein kleiner Ort im südburgenländischen Hügelland.«

»Wo jeder jeden kennt? «

»Ja, ein reizender Ort mit Kirche, Fußballplatz und einem sehr aktiven Vereinsleben.«

»... mit gemähten Wiesen, sauberen Gärten und geputzten Autos?«, setzte Geigensauer die Aufzählung fort.

»Spotte nur. Vielleicht bleibst du jahrelang dort. Es ist eine kroatische Ortschaft. Die Güttenbacher sind stolz auf ihre kroatische Tradition und pflegen sie. Sie haben eine Tamburizzagruppe und ein Pannonisches Institut. Kako ti ide?«

»Was sagst du?«, erwiderte Geigensauer mürrisch.

»Ich habe dich gefragt, wie es dir geht!«

»Schlecht«, sagte Geigensauer hart, »ich kann nicht kroatisch.«

Verwundert blickte Drubovic auf seinen Beifahrer und meinte: »Ich wäre gerne statt dir nach Güttenbach gegangen. Wieder ein paar Monate in der Heimat zu leben hätte mir sicher gut getan!«

»Und warum gehst du nicht?«

»Der Chef will jemanden schicken, der im Südburgenland unbekannt ist. Hat er dir das nicht gesagt?«

»Mir hat er nur gesagt: ‚Geigensauer, Sie sind mein Mann, Sie haben keine Familie und Sie sind kein Burgenländer. Halten Sie die Augen offen und schauen Sie, dass niemand mehr umgebracht wird!‘ «

»Sonst hat er dir nichts gesagt?«, fragte Drubovic.

»Nein.«

»Manchmal ist er komisch«, lachte Drubovic und überholte langsam einen Autobus.

»Sehr komisch, wirklich.«

Schweigend fuhren sie die lange Steigung beim Knoten Grimmenstein hinauf. Geigensauer dachte darüber nach, ob er der geeignete Mann für diesen Fall war.

Ö3-Verkehrsdienst. A2-Südautobahn: Bei Leobersdorf ist nun auf Grund von Schaulustigen Richtung Wien ein Unfall passiert. Zwei Fahrstreifen sind gesperrt. Es hat sich schon ein kurzer Stau gebildet.

»Es gibt mehr Idioten auf dieser Welt, als man glaubt«, murmelte Drubovic in seinen Bart und fuhr fort: »Du wirst im Haus meiner verstorbenen Tante untergebracht. Unser Ministerium hat es gekauft und eine Wetterstation eingerichtet. Du bist als Mitarbeiter der Hohen Warte getarnt.«

»Wissen die Wetterfrösche von ihrem Glück?«

»Sie sind informiert. Du wirst ihnen tatsächlich Wetterdaten liefern. Zur Einschulung kommt morgen jemand bei dir vorbei. Güttenbach hat rund tausend Einwohner. Sehr viele sind miteinander verwandt. Pass bitte auf, was du machst und sagst.«

»Wie meinst du das?«

»In Güttenbach kann nichts geschehen, ohne dass es jemand beobachtet. Wenn du in der Früh etwas sagst, weiß es zu Mittag der ganze Ort.«

»Getratscht wird in anderen Orten auch. Die beiden Morde aber hat niemand gesehen«, entgegnete Geigensauer.

»Nein, niemand hat etwas beobachtet. Trotzdem bin ich sicher, dass es kein Güttenbacher war.«

»Dein Lokalpatriotismus in Ehren«, lächelte Geigensauer, »wer kennt schon alle Psychopathen? Nur die Eltern kennen sie. Aber die wollen den Wahnsinn ihrer Kinder nicht immer wahrhaben.«

»Vielleicht hast du Recht. Aber ich kenne die Güttenbacher. Unter ihnen ist kein

Mörder.«

»Wer soll es sonst gewesen sein?«

»Das sollst du herausfinden. Setz dich in die Gasthäuser, sprich mit der Bäckerin, wenn sie in der Früh die Semmeln liefert. Dir wird schon etwas einfallen.«

»Weiß die Ortspolizei von meinem Auftrag?«

»Nein, da gibt es vielleicht undichte Stellen. Man will diesmal ganz sicher gehen. Die Sache muss möglichst bald aufgeklärt werden.«

»Und was ist mit der Sonderkommission, die seit einem Jahr ermittelt?«

»Ihre Ermittlungen wurden eingestellt.«

Die Autobahn zog in langen Kurven den Wechsel hinauf. Zur Rechten erstreckte sich der mächtige Rücken des Berges. Ganz oben konnte Geigensauer das Schutzhaus erkennen.

»Wem soll ich meine Ergebnisse mitteilen?«, fragte Geigensauer.

»Mir per E-Mail. Außer dem Chef, dir und mir, weiß niemand von deiner Mission. Der Chef glaubt nicht mehr daran, dass Fingerabdrücke, Verhöre, Rasterfahndung oder Abhören von Telefonen zum Ziel führen werden. Damit haben sich die besten Spezialisten nun schon ein Jahr lang ohne Erfolg beschäftigt. Nein, man muss dort leben, um den Mörder zu finden.«

Nun gaben die bewaldeten Vorberge des Wechsels den Blick auf Rax und Schneeberg frei. Warum lag Güttenbach nicht in den Bergen? In einem Osttiroler Bergdorf hätte sich Geigensauer leichter eingelebt. Von seinen Urlauben kannte er die Berge, ihre beengenden Hänge, ihre Kanten und Spitzen, den kleinen Himmel über ihren Schluchten, die unendlichen Weiten, die sich von ihren Gipfeln auftaten und die Wolken, die so nahe waren. Die Ebenen mit ihren beruhigenden, sanften Rundungen und dem weiten Himmel, auf dem sich die Wolken verloren, kannte er nicht.

Ö3-Verkehrsdienst. Niederösterreich, A2 Südbahn, Richtung Graz. Die Unfallstelle bei Leobersdorf ist geräumt, aber der Stau löst sich nur langsam auf. In der Gegenrichtung sind nach wie vor zwei Fahrstreifen gesperrt. Der Stau ist fünf Kilometer lang. Der Zeitverlust beträgt etwa eine Viertelstunde.

»Ich brauche eine Zigarette und einen Kaffee«, sagte Drubovic und bog zur Autobahnstation ab, »ich lade dich zu einem Kaffee ein.«

»Danke. Ich trinke keinen«, lehnte Geigensauer ab, »ich gehe mir lieber die Beine vertreten.«

Drubovic parkte direkt vor der Raststation. Überraschend schnell schob er seinen Bauch am Lenkrad vorbei aus dem Wagen und verschwand im Restaurant. Geigensauer ging hinauf zur Tankstelle und genoss den wunderbaren Ausblick.

Wie sollte er die beiden Morde aufklären, wenn sich ganze Kommissionen schon lange

ihre Köpfe darüber zerbrochen hatten. Andererseits hatte der Auftrag deswegen seinen Reiz. Doch was könnte das Motiv für die Morde sein. Fremdenfeindlichkeit?

Der Südwind blies stark und die Fahnen knatterten im Wind. Geigensauer spazierte zwischen den geparkten Lastwagen und ging dann zum Auto zurück. Dort stand bereits Drubovic und rauchte.

»Gehst du am Sonntag in die Messe?«, fragte Drubovic, als sie wieder auf der Autobahn waren.

»Ja«, erwiderte Geigensauer.

»Das ist gut. In Güttenbach gehen die meisten Leute in die Messe. Die Kroaten sind sehr katholisch.«

»Wenn der Mörder ein katholischer Kroat war?«

»Der Mörder war kein Güttenbacher.«

»Warum bringst du mich dann dort hin?«

»Der Mörder ist kein Güttenbacher, aber sie haben ihn vielleicht gesehen oder kennen ihn, ohne zu wissen, dass er der Mörder ist.«

»Wetten, der Mörder ist ein Güttenbacher?«

Die Sicherheit, mit der Drubovic annahm, dass der Mörder kein Güttenbacher sei, reizte Geigensauer.

»Um hundert Euro?«

»Die Wette gilt.«

Die Autobahn schlängelte sich an den Berghängen hinunter. Malerisch wechselten Wälder mit großen weiten Wiesenflächen, auf denen einsam große Bauernhöfe lagen. Auf einer fernen Hügelkette ragte ein Kirchturm spitz in den Himmel hinauf.

»Der erste Mord geschah letztes Jahr im August«, meinte Drubovic nachdenklich, »die Leiche war schon ziemlich verwest, als sie gefunden wurde. Sonntägliche Spaziergänger nahmen in der Nähe einer kleinen Kapelle starken Aasgeruch wahr und verständigten den Jäger. Er fand mitten in einem Maisfeld hinter der kleinen Kapelle eine Frauenleiche. Die Frau war durch einen Schuss in den Kopf getötet worden. Sie wies aber auch einige Knochen- und Rippenbrüche auf, die ihr vermutlich erst nach ihrem Tod zugefügt worden waren. Es gab keine Fuß- oder Schleifspuren im Feld und auch keine verwertbaren Autosspuren auf dem Weg, der entlang des Feldes führte. Ob die Tat in der Nähe des Fundortes der Leiche begangen wurde oder ob die Leiche nach der Tat dorthin gebracht wurde, konnte nicht geklärt werden. Neben der Frau lag ein Karton mit der Aufschrift ‚Ausländer raus‘. Die Leiche konnte rasch identifiziert werden, da eine in Güttenbach arbeitende slowakische Altenpflegerin namens Betka Hanuliankova schon seit einer Woche abgängig war.«

Eine hohe Autobahnbrücke überspannte ein tiefes Tal. Zur rechten Hand lag der Ort Pinggau am Fuße des Wechsels.

»Wer hat die Frau zuletzt gesehen?«, fragte Geigensauer.

»Sie betreute ein altes, allein stehendes Ehepaar. Der Mann, Erich Drubovic, ist schon 80 Jahre alt und seine Frau Gerda sitzt seit einem Autounfall im Rollstuhl. Es gibt Zeugen,

die gesehen haben, wie Erich Drubovic die Pflegerin zur Bushaltestelle gebracht hat und sie in einen Bus der Südburg Richtung Wien eingestiegen ist. Sie wollte in Oberwart einkaufen. Der Busfahrer konnte sich aber nicht erinnern, wo die Frau dann ausgestiegen war.«

»Ist die Familie Drubovic mit dir verwandt?«, wollte Geigensauer wissen.

»Nein.«

»Ist Betka Hanuliankova in Oberwart gesehen worden?«

»Eine Befragung der Geschäftsleute blieb erfolglos.«

»Ist sie in einem zurückfahrenden Bus bemerkt worden?«

»Kein Busfahrer konnte sich an sie erinnern, und niemand in Güttenbach hat sie zurückkehren gesehen.«

»Ist sie vielleicht nach Wien gefahren?«

»Wir wissen es nicht. Aber auch wie Betka Hanuliankova in das Maisfeld kam, bleibt ein Rätsel. Sie wurde weder bestohlen, noch handelte es sich um ein Sexualverbrechen. Ihr Mann, ein Fernfahrer, wurde verdächtigt. Zwei Wochen vor ihrem Verschwinden hatte er sie noch in Güttenbach besucht. Es gab einen Streit zwischen den Eheleuten. Er wollte nicht mehr, dass seine Frau in Güttenbach arbeitet. An dem Tag, an dem Betka Hanuliankova verschwand, fuhr ihr Mann mit einem 40-Tonner die Strecke Pressburg-Graz-Pressburg. Um 9 Uhr in der Früh ist er noch in Pressburg gesehen worden, um 14 Uhr wieder in Graz und um 18 Uhr wieder in Pressburg. Er leugnete, seine Frau an diesem Tage gesehen zu haben. Er hätte seine Frau sicherlich im Raum Oberwart treffen können, vielleicht hätte er sie auch ermorden können, aber er hätte nicht die Leiche nach Güttenbach in das Feld bringen können.«

»Aber in der Nacht und an den folgenden Tagen?«

»Für die Nacht hatte er ein Alibi und an den folgenden Tagen fuhr er von Pressburg nach Moskau und zurück. Außerdem wurde er durch den zweiten Mord weiter entlastet. Aber alles schön der Reihe nach.«

„Ö3-Verkehrsdienst. Niederösterreich, A2, Südautobahn. Auch die Unfallstelle bei Leobersdorf Richtung Wien ist nun geräumt. Der Stau löst sich auf.

Die Autobahn verlief leicht bergab durch eine immer sanfter werdende Hügellandschaft.

»Wenn der Mörder sie nicht im Maisfeld umgebracht hat, warum bringt er sie dann so nahe zu ihrem Aufenthaltsort zurück? Wenn er sie beim Maisfeld umgebracht hat, wie ist sie dann aus Oberwart dort hingekommen?«

Geigensauer blickte nachdenklich in die Weite der Landschaft. Bei Markt Allhau fuhren sie von der Autobahn ab. Auf schnurgerader Straße näherten sie sich den Hügeln, die sich im Osten erhoben.

»Darüber und über vieles mehr haben sich schon einige den Kopf zerbrochen. Aber deine Aufgabe ist es, sich einzuleben und die Dorfbewohner kennen zu lernen. Betka Hanuliankova hatte außerhalb des Ortes praktisch keine Bekannten. Der Mörder muss ihr in Güttenbach begegnet sein.«

»Aber Güttenbacher ist er keiner.«

»Natürlich nicht. Aber fangen wir nicht wieder zu streiten an. Es gibt auch Wiener, Steirer oder Mischendorfer, die in Güttenbach wohnen.«

»Bestimmt, ein Wiener wird es gewesen sein.«

Geigensauer nickte Drubovic herausfordernd an. Die Straße führte steil auf einen der Hügel hinauf und verlief dann in lang gezogenen Kurven durch ein Waldgebiet.

»Die zweite Tat verübte der Mörder gleich direkt im Ort«, fuhr Drubovic fort, »solche Täter werden mit der Zeit immer unvorsichtiger. Das ist vielleicht die einzige Chance für die Polizei. Es geschah im Juni am Tag vor dem Kirchtag. Es war ein herrlicher Frühsommertag. Alles hatte sich am Nachmittag am Kirchenplatz versammelt. Ein Volkstanzverein aus der Slowakei war im Rahmen eines EU-Projektes zu Besuch. Sein kleines Orchester spielte auf und seine Jugend tanzte. Auch die Tamburizzagruppe von Güttenbach trat auf. Es wurde bis in die frühen Morgenstunden hinein gefeiert. In der Früh wurde die Leiche des Leiters der slowakischen Volkstanzgruppe in der Sakristei gefunden. Er war erschossen worden. Neben ihm lag ein Papier mit der Aufschrift ‚Ausländer raus‘. Da sehr viele Teilnehmer des Festes erst in den frühen Morgenstunden nach Hause gingen, fand die Gastfamilie des Opfers an seinem Fernbleiben nichts Besonderes.«

»Wann wurde er ermordet?«

»Der Arzt nimmt an, dass die Tat zwischen ein und zwei Uhr in der Nacht verübt wurde.«

»Hat niemand den Schuss gehört?«

»Die Musik hat so laut gespielt, dass man sie im ganzen Ort hören konnte. Vor der Kirche war die Bühne mit der Tanzfläche. Da konnte niemand einen Schuss hören.«

Sie hatten einen Kreisverkehr erreicht und bogen Richtung Oberwart ab. Schon bald eröffnete sich ihnen ein weiter Blick auf die Berge des mittleren Burgenlandes.

»Kommt der Leiter dieser Volksmusikgruppe aus demselben Ort wie Betka Hanuliankova?«, fragte Geigensauer.

»Diesem Zusammenhang ist die Polizei natürlich nachgegangen. Die beiden Orte sind etwa 30 Kilometer voneinander entfernt. Die Ermordeten kannten einander vermutlich nicht.«

»Stammen die Kugeln, mit denen die beiden getötet wurden, aus der gleichen Waffe?«

»Ja.«

»Dann ist der Mann von Betka wohl kaum ihr Mörder.«

»Sicher nicht, denn er war an diesem Tag nicht in Güttenbach.«

»Trotzdem ist es eigenartig, dass beide Opfer aus der gleichen Gegend stammen«, fuhr Geigensauer fort.

»Ich finde es mindestens so bemerkenswert, dass beide Opfer Ausländer sind. Der Täter könnte aus rechtsradikalen Kreisen stammen.«

»Vielleicht«, antwortete Geigensauer nicht sehr überzeugt und setzte seine

begonnenen Vermutungen unbeirrt fort, »könnte nicht eine slowakische Tragödie in Güttenbach ihr Ende gefunden haben?«

»Von der slowakischen Polizei konnten keine Hinweise gefunden werden, dass Hanuliankova oder der Leiter der Volksmusikgruppe in irgendein Verbrechen verwickelt waren.«

Nachdem sie Oberwart hinter sich gelassen hatten, erstreckte sich links der Straße eine Einkaufsmeile. Die Logos vieler bekannter Handelsketten leuchteten herüber.

»Vor zwanzig Jahren gab es hier nur Felder und das Lagerhaus«, meinte Drubovic nachdenklich, »es hat sich vieles sehr verändert. Wir werden alt.«

»Du wirst alt«, stellte Geigensauer richtig.

Die Straße führt über einen unbeschränkten Bahnübergang, dem Drubovic keine Beachtung schenkte.

»Fahren hier keine Züge?«, fragte Geigensauer.

»Schon, aber sehr selten.«

»Warum sollte jemand, der Ausländer hasst, gerade eine nützliche Pflegerin und den Leiter einer Volksmusikgruppe umbringen?«, fuhr Geigensauer in seinen Gedanken fort.

»Das weiß ich nicht! Aber ich denke, der Mörder ist entweder verrückt, oder es gibt zwischen den beiden Opfern noch andere Gemeinsamkeiten als ihre Abstammung aus der gleichen Region der Slowakei. Vielleicht bist du erfolgreicher als die Sonderkommission. Vielleicht bist du wie Miss Marple und entdeckst, dass der Leiter der Volksmusikgruppe den Mord an Betka gesehen hat, den Mörder erpresst hat und deshalb sterben musste.«

»Ganz ehrlich, glaubst du, dass es sinnvoll ist, dass mich der Chef nach Güttenbach verpflanzt?«, fragte Geigensauer plötzlich scharf.

»Nein, aber es kann nichts passieren. Keiner weiß von deinem Auftrag. Wenn du nichts erreichst, wird es auch keiner wissen.«

Sie bogen von der Bundesstraße nach Großpetersdorf ab. Links beherrschte eine hässliche, grüne Industriehalle den Horizont. Im Ort gab es ein paar Geschäfte, eine mächtige Kirche und den hohen, grünen Turm des Lagerhauses. Wieder überquerten sie die Bahn, fuhren entlang des Friedhofes und schon hatten sie den Ort hinter sich gelassen. Zur Linken eine Hügelkette und zur Rechten eine Ebene, durch die die Pinka floss, erreichten sie Kleinpetersdorf. Es gab keine Abzweigungen oder Kreuzungen. Der Ort bestand aus den beiden Häuserreihen links und rechts der Straße. Nur eine kleine Kirche unterbrach die Folge der Häuser. Ein alter Mann in einem Schlosseranzug mit Schirmkappe kehrte den Gehsteig vor seinem Haus. Nahtlos folgte der Ort Kleinzicken.

»Kleinzicken ist mir ein Begriff«, sagte Geigensauer.

»Wieso?«, war Drubovic ganz verwundert.

»Kleinzicken kommt oft im Wetterbericht vor, wenn es um sehr tiefe und sehr hohe Temperaturen geht.«

»Mir scheint, der Job mit der Wetterwarte ist für dich wie geschaffen. Schau einmal auf die Hügel dort vorne links. Das ist der Eisenberg. Auf seiner Südseite wird ein spezieller

Wein angebaut. Wenn die Nebeltage im November zu trostlos werden, solltest du dort einen Heurigen besuchen.«

Sie erreichten den Ort Kotezicken. Außer einer aufgelassenen Tankstelle und einer ehemaligen Volksschule fiel Geigensauer nichts auf. Kurz hinter Kotezicken bog Drubovic rechts Richtung Mischendorf ab und gleich danach in einen kleinen Güterweg, der entlang eines Waldes steil bergan führte. Dann hörte der Wald auf. Rechts lag ein Weiler mit mehreren Häusern.

»Das ist der Meierhof«, sagte Drubovic, »dort hinten kannst du das Schloss sehen.«

Seine rechte Hand fuhr knapp an Geigensauers Nase vorbei. Tatsächlich konnte Geigensauer hinter den Häusern im Wald die Fassade eines Schlosses erkennen. Vor ihnen lag eine wellige Hochfläche, die sich ins Unendliche auszudehnen schien. Vielleicht ist die Erde doch eine Scheibe und dort vorne ist ihr Ende, dachte Geigensauer über sich selbst lachend.

»Gleich sind wir dort«, meinte Drubovic.

Sie fuhren an einem kleinen Teich vorbei und kurz danach tauchte links am Horizont eine Häuserreihe auf, die zu einem frisch aufgeschlossenen Siedlungsgebiet gehörte. Davor wurden sie gleich nach dem zweisprachigen Ortsschild »Güttenbach Pinkovac« von einem Bauhof und einem einzeln stehenden, gelben Haus empfangen. Nach wenigen hundert Metern bog Drubovic bei einem kleinen, alten Haus in die Einfahrt ein.

»Wir sind da. Hier sind die Schlüssel des Hauses«, sagte Drubovic und reichte Geigensauer einen Bund mit einigen großen, alten Schlüsseln. Geigensauer stieg aus, streckte sich und schaute sich ein wenig um. Auf einem Nachbargrundstück spielte ein Bub mit seiner Schwester Fußball, auf dem anderen lief eine Schar von Hühnern gackernd umher. Neben dem Haus ragte eine gewaltige Linde in den klaren Himmel empor. Der Garten ging leicht bergab und wurde an seinem unteren Ende von einem hohen Mischwald begrenzt. Links des Waldes konnte man auf die Kirche des Ortes hinuntersehen. Die Front des Hauses hatte zwei Fenster mit hölzernen Fensterläden, die grün gestrichen waren. Der Eingang lag seitlich in einem Laubengang mit schönen weiten Rundbögen. Als Geigensauer wieder zum Auto blickte, hatte Drubovic schon dessen Koffer ausgeladen und bemühte sich gerade das Fahrrad von Geigensauer aus dem Kofferraum zu nehmen. Geigensauer fasste mit an und sie stellten das Fahrrad neben das Haus.

»Du nimmst es mir nicht übel, wenn ich dich jetzt verlasse«, meinte Drubovic und reinigte seine Hände mit einem weißen Stofftaschentuch, »ich besuche jetzt meine Verwandten. Bevor ich nach Wien fahre, komme ich noch einmal vorbei.«

Ohne eine Antwort von Geigensauer abzuwarten fuhr Drubovic davon. Geigensauer spürte, wie ihn eine ungewöhnliche Ruhe erfasste. Vogelstimmen und in großer Entfernung eine Motorsäge waren alles, was es zu hören gab. Er nahm nicht sofort seine Koffer, um sich einzurichten, wie er es vorgehabt hatte, sondern setzte sich auf die Brüstung des Laubenganges und ließ die Wärme der Abendsonne in seinen Körper dringen. Die Kinder hatten aufgehört Fußball zu spielen, standen dicht zusammen und flüsterten miteinander. Dann liefen die beiden hinter das Nachbarhaus und ließen den

Fußball mitten auf der Wiese liegen. Allzu rasch verschwand die Sonne hinter dem Wald. Geigensauer stand auf und ging zu seinen Koffern, die noch in der Einfahrt standen. Eine alte Frau mit buntem Kopftuch stand auf dem Gehsteig und schaute ihn an. Er hatte sie gar nicht kommen sehen.

»Gefällt Ihnen Güttenbach?«, fragte sie plötzlich und kam ein paar Schritte näher.

»Schon, ja.«

Geigensauer wusste nicht so recht, was er sagen sollte.

»Sie werden sehen, Güttenbach wird Ihnen gefallen«, fuhr sie fort und verschränkte ihre Hände am Rücken.

Er hob einen Koffer auf und sagte: »Ich hoffe.«

»Das mit den Morden darf Sie nicht stören. Das waren keine Güttenbacher.«

Er stellte den Koffer wieder ab.

»Wer war es dann?«

»Die Schwarzen, die immer die Reklame bringen.«

»Ach so.«

Er nahm seinen Koffer wieder auf und ging zum Eingang.

»Morgen um 9 Uhr kommt die Bäckerin, wenn sie etwas brauchen.«

»Danke.«

Er öffnete die Tür, trat ein und einen kurzen Augenblick lang hatte er Sorge, die alte Frau könnte ihn noch mehr fragen. Aber als er durch die Verglasung der Türe zurückblickte, sah er sie weggehen. Das Haus bestand aus dem Vorraum und vier Zimmern. Es gab eine Wohnküche und ein Badezimmer zur Laube hin sowie ein Schlafzimmer und ein Wohnzimmer zur Straße hin. Überall standen kantige, schlecht furnierte Möbel aus den siebziger Jahren. Im Wohnzimmer stand ein kleiner Fernseher, in der Küche neben dem E-Herd auch ein mit Holz beheizbarer Herd. Ein Blick in den Küchenkasten zeigte altes Geschirr von zweifelhafter Sauberkeit. Im Badezimmer waren eine Badewanne, ein WC und ein riesiger Badeofen untergebracht. Warmwasser musste also durch Einheizen erzeugt werden. Beunruhigt blickte er sich in Wohnzimmer und Schlafzimmer um. Zum Glück waren aber Elektroradiatoren vorhanden. Das Telefon hatte schon musealen Charakter. Er begann seine Sachen im Schlafzimmer einzuräumen. Aus den Kästen kam ihm Mottenduft entgegen. Vergilbte Papiere sollten die Fächer vor Verschmutzung schützen. Trotzdem räumte er den Inhalt seiner Koffer hinein. Dann trat er wieder hinaus in den Garten und sah, dass es noch zwei weitere Räume gab, die nur über den Laubengang betreten werden konnten. In einem davon stand ein moderner PC zur Datenübermittlung an die Hohe Warte, der andere war leer. Im anschließenden Schuppen lagerte eine ausreichende Menge Holz. Die Wetterstation war unterhalb der Linde aufgebaut. Die Senderantenne war am Schuppen montiert worden. Es dämmerte bereits und die Wärme dieses Spätsommertages nahm ein rasches Ende. Gegenüber dem Haus von Geigensauer war ein unverbauter Bauplatz, der den Blick auf die Ebene freigab, durch die er angereist war. Ein großer Vollmond berührte genau den Horizont. Er kehrte ins Haus zurück und versuchte im Wohnzimmer mit einer 40 Watt Birne gegen die

einfallende Dunkelheit anzukämpfen. Er aß die beiden Wurstsemmeln auf, die er sich mitgenommen hatte. Plötzlich stand Drubovic im Zimmer.

»Damit dein Einstieg nicht zu trocken wird.« Er reichte Geigensauer zwei Weinflaschen.

»Den Uhudler musst du mit Vorsicht genießen. Es geht das Gerücht, dass man sonst am nächsten Tag wie ein Uhu ausschaut.«

Geigensauer öffnete den Eisenberger Rotwein.

»Darf ich dir etwas anbieten?«

»Nein, danke. Ich muss noch bis Wien und habe ohnehin schon zuviel getrunken.

Brauchst du noch etwas?«

»Nein, ich glaube nicht.«

»Dann wünsche ich dir viel Erfolg.«

Drubovic drückte Geigensauer fest die Hand und ging. Mit einem Mal wurde sich Geigensauer seiner neuen Einsamkeit bewusst. Es war völlig still im Haus. Er schaltete den Fernseher ein und mit einem Schlag war er wieder in einer Welt voller Handytarife und billiger Obstangebote. Sofort hatte er genug davon. Eigentlich hatte er sich vorgenommen, mit dem ersten Tag seines Aufenthaltes in Güttenbach sein Leben zu verändern. Er öffnete das Fenster zur Straße und drehte das Licht ab. Er schob einen Sessel zum Fenster, setzte sich mit einem Glas Rotwein in der Hand nieder und legte die Füße auf das Fensterbrett. Nur das Zirpen einer Grille war zu hören, kein Verkehr, keine Stimmen. Die Zeit schien still zu stehen. Der Rotweingeschmack lag intensiv auf seiner Zunge. Einmal hörte er das laute Kreischen von Katzen. Die Kühle der Nacht drang erfrischend in den Raum. Große Ruhe und Gelassenheit erfüllten ihn. Das war kein Ort zum Morden. Als ihn die Kälte zum Frösteln brachte und das Glas Rotwein leer getrunken war, ging er ins Schlafzimmer und schlüpfte in seinen Schlafsack. Kurz vor dem Einschlafen hörte er in der Nähe einen Hubschrauber starten und abfliegen.

Tatsächlich kam am nächsten Morgen um 9 Uhr die Bäckerin. Sie hielt bei einem der benachbarten Häuser und kündigte ihr Kommen durch lautes Hupen an. Als Geigensauer das Auto der Bäckerin erreichte, kauften dort schon mehrere Frauen ein. Die älteren trugen Kopftücher. Sie redeten kroatisch. Er trat näher, sie sprachen einfach auf Deutsch weiter und ließen ihm den Vortritt. Die freundliche Verkäuferin fragte: »Nun, wie wird das Wetter heute?«

»Schön«, erwiderte Geigensauer und deutete auf den wolkenlosen Himmel.

»Und wie wird es am Pfarrfest sein?«, fragte eine der älteren Frauen.

»Wann ist denn das Pfarrfest?«

»In vierzehn Tagen.«

»Es wird sehr schön sein«, riskierte Geigensauer eine unwissenschaftliche Prognose.

»Wie gefällt es Ihnen in Güttenbach?«

»Sehr gut«, antwortete Geigensauer. Er hatte seine Lektion gelernt.

»Sie müssen kroatisch lernen!«, forderte eine der Frauen.

Ohne diese Aufforderung zu beantworten, verabschiedete sich Geigensauer. Mit großem Appetit aß er sein Frühstück. Danach entschied er, zu Mittag kein Gasthaus zu

besuchen, sondern mit dem Fahrrad in den Ort hinunter zu fahren um einzukaufen. Die Straße führte überraschend steil bergab und überquerte den kleinen Güttenbach. Schon näherte er sich der Kirche, deren runder Turm ihm sofort auffiel. Nun entdeckte er auf der linken Seite ein Geschäft. Keine Leuchtreklamen verunstalteten das alte Haus. Geigensauer stellte sein Fahrrad ab und betrat den Laden. Auch hier begegnete ihm der Sprachwechsel von Kroatisch auf Deutsch. Die Einrichtung erinnerte Geigensauer an die Lebensmittelgeschäfte seiner Kindheit. Als er das Geschäft verließ, stellte er fest, dass er noch eine halbe Stunde Zeit hatte, bis Herr Dr. Ebner von der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik kommen würde, um ihn einzuschulen.

Direkt vor der Kirche lag ein kleiner, rechteckiger Platz. Hier hatte also der Kirchtag stattgefunden. Gleich neben dem Kriegerdenkmal führte eine große runde Treppe zwischen zwei Kastanienbäumen zum Eingang der Kirche empor, der von zwei kleinen runden Türmen flankiert wurde. Der Innenraum der Kirche war einfach und wurde von dem großen goldenen Altar mit den Heiligenfiguren aus Keramik beherrscht. Das runde Deckengewölbe wurde von großen, offen liegenden Holzbalken gestützt, die mit bunter Schrift versehen waren. Vorne links war wohl die Sakristei. Es war schwer vorstellbar, dass der Mörder dort die Tat verübt hatte, während wenige Meter entfernt getanzt und gesungen wurde. Dieser Mord war nicht geplant. Der Mörder hatte keine Zeit und ging ein hohes Risiko ein entdeckt zu werden. Warum war der Leiter der Volksmusikgruppe mit seinem Mörder in die Sakristei gegangen? War er gezwungen worden oder hatte er gar nicht gewusst, in welcher Gefahr er schwebte? Vielleicht hatte der Mörder zu ihm nur gesagt: »Komm einen Sprung mit mir in die Sakristei, da können wir besser reden. Draußen ist es zu laut.«

Nach der Einschulung durch Dr. Ebner beschloss Geigensauer, die nähere Umgebung zu Fuß zu erkunden. Er ging zum Ortsrand und dann durch das neue Siedlungsgebiet. Es war ein strahlender Herbsttag. Viele Spaziergänger, manche gemütlich mit Hund, andere sportlich Nordic Walking betreibend, waren auf den Wegen zwischen den Feldern zu sehen. Als er die letzten Häuser erreicht hatte, gesellte sich ein großer, herrenloser Hund zu ihm und begleitete ihn. Mitten auf der großen Ebene zwischen den vielen Feldern sah er eine kleine Kapelle. Die Wärme der Mittagssonne genießend spazierte er dorthin. Der Großteil der Felder war umgeackert und für den Winter bereit, nur der Mais war noch nicht geerntet worden. Kurze Zeit blieb er vor der Kapelle stehen, dankbar für sein glückliches Leben. Dann setzte er sich auf eine in der Nähe unter einer jungen Linde stehende Bank. Die Maispflanzen auf dem Feld dahinter standen zwei Meter hoch in den Himmel. Zwischen den Reihen könnte man sicherlich mühelos hindurchgehen. Der Boden zwischen den Pflanzen war hart und ausgetrocknet. Wenn man das Feld durchqueren würde, blieben sicher keine Spuren zurück. Warum hatte der Mörder mit seiner Leiche einen solchen Aufwand betrieben? Geigensauer konnte sich nicht vorstellen, dass der Mörder mit seinem Auto hierher gefahren war, um die Leiche zu verstecken. Wenn der Mord hier geschehen war, waren dann Mörder und Opfer zusammen zum Tatort